

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Kluge, Alexander
Der Luftangriff auf Halberstadt am 8. April 1945

Mit zahlreichen Abbildungen

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42035-5

SV

Alexander Kluge

Der Luftangriff auf Halberstadt

am 8. April 1945

Suhrkamp

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz und Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

Erste Auflage 2008

ISBN 978-3-518-42035-5

Der Luftangriff auf Halberstadt
am 8. April 1945

I

[Abgebrochene Matinee-Vorstellung im »Capitol«, Sonntag, 8. April, Spielfilm »Heimkehr« mit Paula Wessely und Attila Hörbiger] Das Kino »Capitol« gehört

der Familie Lenz. Theater-Leiterin, zugleich Kassiererin, ist die Schwägerin, Frau Schrader. Die Holztäfelung der Logen, des Balkons, das Parkett sind in Elfenbein gehalten, rote Samtsitze. Die Lampenverkleidungen sind aus brauner Schweinsleder-Imitation. Es ist eine Kompanie Soldaten aus der Klus-Kaserne zur Vorstellung heranmarschiert. Sobald der Gong, pünktlich 10 Uhr, ertönt, wird es im Kino sehr langsam, den dazwischengeschalteten Spezialwiderstand hat Frau Schrader gemeinsam mit dem Vorführer gebaut, dunkel. Dieses Kino hat, was Film betrifft, viel Spannendes gesehen, das durch Gong, Atmosphäre des Hauses, sehr langsames Verlöschen der gelbbraunen Lichter, Einleitungsmusik usf. vorbereitet worden ist.

Jetzt sah Frau Schrader, die in die Ecke geschleudert wird, dort, wo die Balkonreihe rechts an die Decke stößt, ein Stück Rauchhimmel, eine Sprengbombe hat das Haus geöffnet und ist nach unten, zum Keller, durchgeschlagen. Frau Schrader hat nachsehen wollen, ob Saal und Toiletten nach Vollalarm restlos von Besuchern geräumt sind. Hinter der Brandmauer des Nachbarhauses, durch die Rauchschwaden, flackerte Brand. Die Verwüstung der rechten Seite des Theaters stand in keinem sinnvollen oder dramaturgischen Zusammenhang zu dem vorgeführten Film. Wo war der Vorführer? Sie rannte zur Garderobe, von wo aus sie die repräsentative Eingangshalle (geschliffene Glas-Pendeltüren), die Ankündigungstafeln sah, »wie Kraut und Rüben« durcheinander. Sie wollte sich mit einer Luft-



schutz-Schippe daranmachen, die Trümmer bis zur 14-Uhr-Vorstellung aufzuräumen.

Dies hier war wohl die stärkste Erschütterung, die das Kino unter der Führung von Frau Schrader je erlebt hatte, kaum vergleichbar mit der Erschütterung, die auch beste Filme auslösten. Für Frau Schrader, eine erfahrene Kino-Fachkraft, gab es jedoch keine denkbare Erschütterung, die die Einteilung des Nachmittags in vier feste Vorstellungen (mit Matinee und Spätvorstellung auch sechs) anrühren konnte.

Inzwischen kam aber die 4. und 5. Angriffswelle, die ihre Bomben ab 11.55 Uhr auf die Stadt abwarf, mit einem ekelhaften und »niedrigen« Brummtönen heran, Frau Schrader

hörte den Pfeifton und das Rauschen der Bomben, die Einschläge, so daß sie sich in einer Ecke zwischen Butze und Kellereingang verbarg. In den Keller ging sie nie, da sie nicht verschüttet werden wollte. Als die Augen wieder einigermaßen Funktion hatten, sah sie durch das zersplitterte Fenster der sogenannten Butze eine Kette von Silber-Maschinen in Richtung der Gehörlosen-Schule abfliegen.

Jetzt kamen ihr doch Bedenken. Sie suchte sich einen Weg über die Trümmerstücke, die die Spiegelstraße bedeckten, sah den Volltreffer, der in die Eisdielen, Eckhaus Spiegelstraße, eingeschlagen war, kam Ecke Harmoniestraße an, gruppierte sich zu einigen Männern des NSKK, die mit Sturzhelmen, ohne Fahrzeuge, in Richtung des Rauches und des Brandes blickten. Sie macht sich den Vorwurf, das Capitol im Stich gelassen zu haben. Sie wollte zurückeilen, wurde von Männern daran gehindert, da mit dem Einsturz der Häuserfronten in der Spiegelstraße gerechnet wurde. Die Häuser brannten »wie Fackeln«. Sie suchte nach einem besseren Ausdruck für das, was sie so genau sah.

Spätnachmittag hatte sie sich zur Hauptmann-Loeperstraße (sie sagt nach wie vor Kaiserstraße) / Ecke Spiegelstraße vorgearbeitet; sie ein Platz durch fünf aufeinanderstoßende Straßen gebildet; sie stand neben dem Betonpfeiler, der Stunden zuvor eine Normal-Uhr getragen hatte, und sah schräg hinüber auf das nunmehr niedergebrannte Capitol.

Noch immer war Familie Lenz nicht benachrichtigt, die sich zur Zeit in Marienbad aufhielt. Die Theaterleiterin konnte jedoch unmöglich ein Telefon erreichen. Sie umging das Trümmergrundstück des ehemaligen Kinos und drang vom Hof des Nachbargrundstücks zum Keller-Notausgang vor. Sie hatte Soldaten aufgegriffen, die ihr mit

Hacken beim Eindringen halfen. Im Kellergang lagen etwa 6 Besucher der Matinee, die Heizungsrohre der Zentralheizung waren durch Sprengwirkung zerrissen und hatten die Toten mit einem Strahl Heizwasser übergossen. Frau Schrader wollte wenigstens hier Ordnung schaffen, legte die gekochten und – entweder durch diesen Vorgang oder schon durch die Sprengwirkung – unzusammenhängenden Körperteile in die Waschkessel der Waschküche. Sie wollte an irgendeiner verantwortlichen Stelle Meldung erstatten, fand aber den Abend über niemand, der eine Meldung entgegennahm.

Sie ging, nun doch erschüttert, den langen Weg zur »Langen Höhle«, wo sie im Umkreis der Familie Wilde, die während des Angriffs dorthin geflüchtet war, ein Wurstbrot kaute, dazu löffelten sie gemeinsam aus einem Einmachglas Birnen. Frau Schrader fühlte sich »zu nichts mehr nütze«.

[Katastropheneinsatz einer Kompanie Soldaten in der Plantage, von Anfang an zu spät] Die Kompanie, abzüglich der 6, die den Keller des Capitols gewählt hatten, hatte das Kino durch die Notausgänge verlassen und kam in Kolonne bis Blankenburger Bahn. Die Männer warfen sich dort während des Angriffs in die Gärten der Villen. Später erhielten sie Befehl zur Rettungsstelle I im Gebäude des Lehrer-Proseminars in der Plantage zu marschieren. Sie wurden dort eingewiesen zum Luftschutzunterstand Plantage, gegenüber den Backsteingebäuden der Kliniken. Dieser öffentliche Unterstand war durch 3 Volltreffer getroffen. Sie gruben also gegen 100 zum Teil übel zugerichtete Leichen, teils aus dem Erdreich, teils aus erkennbaren Vertiefungen, die den Unterstand gebildet hatten. Was die-

ser Arbeitsgang nach ausgraben und sortieren weiter nützen sollte, war schleierhaft. Wohin sollte das gebracht werden? Waren Transportmittel vielleicht vorhanden?

Neben dem Schutz-Unterstand befand sich, in Schrägstellung, noch das Schild: »Beschädigung oder Mißbrauch dieses öffentlichen Luftschutz-Unterstandes wird polizeilich verfolgt – Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde Mertens.«

In einigen Metern Entfernung vom ehemaligen Unterstand waren die beim Ausheben der Gräben angefallenen Rasenabschnitte für die Zeit nach dem Kriege aufeinander gelagert. Diese Stapel, jeweils 2 Handbreit Erde und zunächst gestorbenes Gras, waren in Ordnung. Das Gras war jedoch nicht absolut tot, sondern fristete seit 1939 eine Art dürftiges Grasleben und sollte nach damaliger Überzeugung der Gartenbau-Verwaltung *in der Zeit nach dem Krieg* wieder die Außenhaut des Parks vervollständigen. Es handelte sich um hundertjährigen wertvollen Rasen, sogenannte Grasnarbe. Für diese Wiedererweckung war jetzt, da die Stadtverwaltung andere Sorgen als die Wiederanlage der Plantage hatte, die organisatorische Grundlage entfallen. Die ordentlich geschichteten Haufen sahen aus wie Särge. Sie paßten insofern äußerlich zu der Sammlung der Toten, die die Soldaten auf der verbliebenen Wiese aufbereitet hatten, zwischen umgestürzten Bäumen, auf denen noch im 18. Jahrhundert, als sie angelegt wurden, Seidenraupen beheimatet waren. Es handelte sich um einen vertrackten *Anschein*, denn natürlich waren die aufeinandergepackten Grasboden-Reste als Särge überhaupt nicht brauchbar.



Foto des unbekanntes Fotografen Nr. 1:
Fischmarkt, Blick auf Breiter Weg, links Café Westkamp.

[Der unbekanntes Fotograf] Der Mann wurde in der Nähe des Bismarck-Turms/Spiegelsberge von einer Militärstreife gestellt. Er hielt den Fotoapparat noch in der Hand, in seinen Jackentaschen fanden sich belichtete Filme, Rohfilm, Fotozubehör. In der Nähe des Tatorts, d. h. in der Nähe der Stelle, von der er zuletzt fotografierte, befinden sich die Eingänge zu unterirdischen Anlagen, die in den Fels gesprengt sind und in denen Rüstungsproduktion untergebracht ist.

Der Führer der Militärstreife beabsichtigte, den Unbekannten oder Spion im ersten Angriff zu überführen, und fragte ihn deshalb: Was haben Sie da fotografiert?

Der Unbekannte behauptete, er habe aus dieser Ferne die brennende Stadt, seine Heimatstadt in ihrem Unglück, festhalten wollen. Er behauptete, Inhaber eines Fotogeschäfts am Breiten Weg zu sein, habe von allem Besitz als Fotograf nur Fotoapparat und Filme an sich gerafft und sei



Nr. 2: Martiniplan, links Südpfeiler der Martinikirche.
Im Hintergrund das Lokal »Saure Schnauze«.

über Fischmarkt, Martiniplan, Westendorf, dann über Mahndorf in Richtung Spiegelsberge vorgedrungen. Der Streifenführer macht ihn sogleich darauf aufmerksam, daß dies den Tatbestand des Eindringens in den militärischen Sperrbereich der Höhlen beinhalte. Daß Sie vom Breiten Weg kommen, ist ganz unglaublich, hielt er dem Täter vor, weil von dort überhaupt niemand aus der Stadt herausgekommen sein kann. Der Streifenführer, angesichts der hochrangigen Ereignisse dieses Tages an eine verhältnismäßig langweilige Waldstelle gebannt, konnte nicht hoffen, an diesem Tag einen besseren Fang als diesen zu machen.

Sobald die Soldaten, den Gefangenen von Süden die Moltkestraße herunter vor sich hertreibend, zum Kommandantur-Gebäude durchzudringen versuchten, sahen sie, daß diese »Kommandantur«, in 50 Meter Entfernung durch die Rauchscheier, ein Berg aus Backstein, Eisenteilen usw. war.



Nr. 3: Eingang Schmiedestraße.

Im Ausweichquartier fühlten sich die Offiziere durch die Vorführung des Fotografen in ihren Verrichtungen gestört. Sie nahmen den Apparat an sich. Die belichteten Filme wurden einem Dienstfahrzeug mitgegeben.

Je nachdem, ob ein Beweis vorlag, mußte der Mann in Magdeburg erschossen werden. Was soll jetzt noch im April Spionage im Berggelände? fragte Oberleutnant von Humboldt. Es war aber denkbar, daß der Feind mit sehr kleinen Flugzeugen die verborgenen Höhleneingänge der unterirdischen Rüstungswerke suchte.

Die Soldaten, die im Besitz eines handschriftlichen Zettels,



Nr. 4: Flichende, Westendorf, stadtauswärts.

auf dem die Verhaftung bescheinigt war, den Gefangenen durch die Richard-Wagner-Straße führten, hofften, daß in Wehrstedt tatsächlich irgendein Transport nach Magdeburg organisiert wäre oder daß noch ein Personenzug vor dem jetzigen Bahngelände hielt, der nach Magdeburg führe, sie hätten sonst nicht gewußt, was sie mit dem Mann anfangen sollten. Ob die Wachsoldaten den Unbekannten auf dessen Vorstellungen hin, auch von einigen Zweifeln bewegt hinsichtlich des Sinns ihres Tuns, in einer so verheerenden Umgebung freiließen oder ob wegen der Ex-



Nr. 5: Gegenüber Hauptpost

plosion eines Blindgängers in der Nähe Heineplatz die Wachsoldaten einen Moment abgelenkt waren, so daß er entfloh, weiß man nicht.

[Friedhofsgärtner Bischoff] Bischoff zieht pferdbespannt auf seinem Tafelwagen 4 Särge durch die Gröperstraße. Die Ausbeute des frühen Morgens: Harsleben (Altbauer, 1 Fl. Johannisbeer, 4 Eier), 1 Leiche aus Mahndorf (Inspektor, 1 Fl. Eierlikör, in Lappen verpackt, 2 Bratwürste), 2 Leichen aus dem Eiskeller des Kreiskrankenhauses, Frischoperierte. Die Friedhofsgärtnerei muß die Fuhren selber machen, da das Bestattungsunternehmen »Pietät« keine Fahrzeuge hat.

Wegen Vollarms dürfte Bischoff sich schon längst nicht mehr auf der Straße aufhalten, müßte die Fuhre anhalten, eines der wackeligen Fachwerkhäuser betreten, den Keller aufsuchen. Lieber verschnellert er das Tempo, gibt den Kutschpferden Peitschenschläge zu hören, neben die Ohren. Jetzt sieht er schräg rückwärts die Staffeln des Bom-



Nr. 6: Letzter Standpunkt des Fotografen

berverbandes von Osten her. Die Leichen dürfen nicht umgeworfen werden vom Luftdruck. Bischoff fühlt sich wegen der Beigaben und Geschenke in 2 Fällen verpflichtet. Er kann nicht das Fahrzeug anhalten, die Pferde irgendwie anbinden und noch in irgendeinen Kellereingang rennen. »Såne schänen fâre sind'n tir verjenejen.«¹

Bischoff jagt die Alt-Gräber-Straße hinauf zu den neuen Anlagen. Dort hebt er die Särge vom Wagen und stellt sie aufeinander. Danach steigt er in eine der offenen Gruben, so daß er nur ein Stück Himmel über sich sieht, Bläue, die die Augen schmerzt.

»Macht alle alten Jahre neu,
macht alle Zeiten satt.«²

Von den Erschütterungen in der Mittel- und Unterstadt rieselt Erdkruste von der Aufschüttung herunter. Bischoff

1 = »Solche schönen Pferde sind ein teures Vergnügen.«

2 Er sagt das auf platt.

ist schläfrig, schon früh losgefahren. Immer noch keine Maschinen in seinem Blickausschnitt nach oben. Weil ohnehin Überstunden auf ihn zukommen, kuschelt er sich, die Dreckjacke, die er trägt, hat er auf dem Boden ausgebreitet, und macht ein Schläfchen. Damit er Vorrat hat.

[Die Turmbeobachterinnen, Frau Arnold und Frau Zacke] Auf dem Turmumgang des Glockenturms der Martinikirche sind Frau Arnold und Frau Zacke, luftschutzdienstverpflichtet, als Turmbeobachterinnen aufgestellt. Sie haben sich auf Klappstühlen hier eingerichtet, Taschenlampen, die tagsüber nicht gebraucht werden, Thermosflasche mit Bier, Brotpakete, Ferngläser, Sprechfunkgeräte. Sie sind bei ÖLW (Öffentliche Luftwarnung) hierher aufgestiegen, sind noch mit dem Rundblick durch die Ferngläser beschäftigt, da sehen sie von Süden her zwei in die Höhe gestaffelte Formationen. Sie geben durch: Etwa 3000 m Höhe, Richtung Quedlinburger Straße/Heineplatz³, B-17-Fernbomber. Rauchzeichen über der Südstadt. Frau Arnold ergänzt, ruft in das von Frau Zacke gehaltene Funkgerät hinein: »Die quacken Bomben!« Zwölfmal Reihenwurf beiderseits der Blankenburger Bahn. Frau Arnold: Es laufen noch Massen mit Sack und Pack in Richtung Spiegelsberge. Frau Zacke: Nicht alle Maschinen haben geworfen.

Damit ist der Redestrom der Turmbeobachterinnen zunächst zu Ende. Beide Frauen zählen. Sie haben die Ferngläser abgesetzt. »Achtunddreißig« – es ist nicht klar, ob Maschinen oder Bombenwürfe. Frau Arnold meldet:

³ Benannt nach dem Würstchenfabrik-Besitzer Heine, dessen Fabrik 1,2 km von diesem Platz entfernt das Stadtbild nach Südosten abschließt.

Stein- und Hardenbergstraße, Kühlinger Straße, Heineplatz, Richard-Wagner-Straße.

Der erste Pulk hat Wehrstedt erreicht und zieht Schleifen, wartet auf die Hauptmasse. Über Gegensprechanlage wird von der Zentrale zurückgefragt: Was 38? Frau Zacke antwortet für Turmbeobachterin Arnold, die das Gerät hält: Einmal 38 und dahinter 96 Maschinen. Versammlung über Wehrstedt.

Turmbeobachterinnen werden über Gegensprechanlage informiert, daß über Nordhausen im Abstand von 10 Flugminuten weitere Bomberwellen folgen. Frau Zacke antwortet: Es sind genug da! Sie sieht, daß die Flugzeuge aus der Schleife heraus aus Richtung Wehrstedter Brücke/Hindenburgstraße direkt auf sie zufliegen, meldet aber nicht sogleich, weil sie zählt, den Eindruck verarbeitet. Schräg dazu fliegen, aus Richtung Oschersleben, kleinere, schnellere Maschinen, werfen Rauchzeichen über Breitem Tor, Schützenstraße bis Fischmarkt. Eine der zweimotorigen Maschinen taucht aus etwa 1000 m Höhe im Sturz auf 300 m hinunter, setzt Rauchzeichen über Gröperstraße (also weit abseits nach Norden). Frau Arnold ruft erregt in das Funkgerät: »Eine dicke gelbe Flatsche von Gelb.« Rauchzeichen schwarz über Fischmarkt usw., Gelb über Unterstadt.

Die Maschinen flogen jetzt über die Beobachterinnen hinweg. Auf einer Strecke von etwa einem Kilometer, das Pfeifen der Reihenwürfe. Frau Zacke brüllt in das Sprechgerät: Einschläge Breites Tor! Stäbchenbomben in Massen! Die Turmbeobachterinnen stellen ihre Meldungen ein, Klappstühle, Vorräte sind durcheinandergefallen. Frau Zacke weist Frau Arnold auf »Sturmwinde« hin (Druckwellen der Explosionen). Die Frauen müssen sich besser festhalten.

Flüchten hatte keinen Sinn. Die Frauen zwingen sich, in der Hocke, beide Hände am Gesims, weiterhin zu den Maschinen hinzusehen, die als zweiter Pulk anfliegen, etwa 2000 m Höhe. »Kulk, Breiter Weg, Woort, Schuhstraße, Paulsplan.« Sie flüstern schulmäßig die Angaben, wie sie ausgebildet sind, leiten sie aber nicht mehr weiter. Sie haben den Eindruck, »daß der Turm sich bewegt«. Frau Zacke sieht in Richtung Domplatz, d.h. nordwestlich. Dort krachen Bomben in die Häuser Burggang. Frau Zacke sagt: »Die grasen die Stadt ab.« Die Frauen legen sich jetzt lieber flach hin. Frau Arnold hat den Kopf dicht neben dem Gerät. Was soll sie hineinsagen? Daß sie momentan keine Ausweichmöglichkeit sieht? Obwohl sie gerne von hier ausweichen würde? Den Treffer ins Rathaus sieht sie.

Frau Zacke greift sich das Sprechgerät und brüllt mit Eifer etwas hinein. Es ist ihr von einem sympathischen Flakoffizier, der eine Flasche Nordhäuser spendiert hat, gesagt worden: sie soll auf nichts achten, sondern melden. Solange sie hier hockt oder liegt, hat sie deshalb den festen Willen, in das Gerät »hineinzuheulen«. Die Turmbeobachterinnen haben die Bezeichnung »Hyänen«, weil sie »in der Verzweiflung heulen«, ein »Witz« des Ausbilders. Unter den Frauen ist die Holzverschalung des Turms innen in Brand geraten, auch Teile der Turmhaube. Flammen »klackern« vom Turm auf die Häuser seitlich des Martiniplans. Es brennen: Café Deesen, Krebschere, »Saure Schnauze« usf.

Frau Zacke will nicht auf dem steinernen Gesims des Turmumgangs »abbrennen«, sie pufft die Turmbeobachterin Arnold in die Seite, reißt Klappstuhl, Fernglas, Funk-sprechgerät an sich und rennt in den Turm hinein, die